



Der Wettergott tyrannisiert die Menschheit / Das Barometer plädiert für mildernde Umstände  
Der Lenz ist da, aber nur für das Auge / Ein geheimnisvoller Störenfried der Seele

Menschenlaunen sind oft nur Wetterlaunen. Du sitzt verdrossen da, gähnst, rückerst nervös an der Krautwelle und stöhnst, das Wetter liege dir in den Knochen. Du hast ganz recht. Der Wettergott tyrannisiert dich, wie er mit wenigen Ausnahmen die ganze Menschheit tyrannisiert. Unaufhörlich attackiert er die merkwürdige physische und psychische Konstruktion „Mensch“ mit seinen kombinierten Stossstrüpsen, bestehend aus Luftdruck, Luftfeuchtigkeit, Luftbewegung, Lufttemperatur, Luftelektrizität und vielleicht noch der einen oder anderen, die sich unserer Kenntnis bisher entzogen hat.

Für den Bewohner des nördlichen Europa ist es vor allem ein ganz bestimmter Bestandteil des Wetters, der Körper und Seele in Mitleidenschaft zieht. Man nennt ihn die „Schwüle“. Er ist eine Mischung aus verhältnismässig hoher Lufttemperatur,

würdige Stimmung. Man fühlt sich durch die Schönheit der Natur zur Lebensfreude verpflichtet und wird doch von unbekanntem Einwirkungen niedergedrückt. Diese Einwirkungen haben ihren Herd in der Luft. Das Wetter, das heisst die Verhältnisse des Luftdrucks, der Luftfeuchtigkeit usw., sind ganz anders als der Augenschein es zeigt. Ein andermal ist der Himmel bewölkt, es herrscht Wind, das Wetter scheint nur so gerade erträglich, und sonderbar, jetzt fühlt man sich angekurbelt, möchte Blüme ausreisen, stürzt sich in die Arbeit, lacht, ist alle Schlüsselsteine leer und fühlt sich wie neugeboren. Es ist das „frische“ Wetter, das diese motorische Erregung im Menschen auslöst.

Aber eins ist nun ganz sonderbar. In Anspielung auf den eigenen körperlichen oder seelischen Zustand sagt man nicht „Wir haben anderes Wetter“, sondern „Wir bekommen anderes Wetter“. Man ist also ein Wetterprophet. Und die Tatsache des Wettervorwühlens stellt die Wissenschaft vor ein schwieriges Problem. Willy Hellpach, Staatsmann und Universitätsprofessor, dessen Buch „Die geophysikalischen Erscheinungen“ als Standardwerk gilt, erzählt von statistischen Untersuchungen, die man in der Schweiz angestellt hat. In den Föhnmonaten Januar bis Mai wurde das Befinden einer grossen Reihe von Personen, namentlich auch von Schulkindern, sorgfältig notiert. Hierbei ergab sich eine ganz geheimnisvolle Tatsache. An den Tagen schlechten Befindens herrschten tatsächlich schwere meteorologische Depressionen. Aber die Maxima lagen nicht über der Schweiz, sondern über weiten Gebieten des entfernten West- oder Nordeuropas. Hellpach schliesst daraus, dass die Luftdruckverteilung selber lediglich die Ursache für eine weitere Lufteigenschaft sein muss, die wir noch nicht kennen. Sie muss weit über den Umkreis eines eigentlichen Tiefdruckgebietes hinaus wirksam sein. An keinem meteorologischen Instrument macht sie sich bemerkbar. Vielleicht handelt es sich um Eigenschaften der Luftelektrizität oder Radioaktivität oder irgendwelcher Kombinationen dieser und anderer unbekannter Wetterelemente. Sicherlich aber ist diese unbekannt Grösse dafür verantwortlich, wenn uns ein scheinbar schöner Frühlingstag traurig und enttäuscht stimmt, wenn wir lange vor dem Aufbrechen eines schülen Westwinds, noch bei störriger Windstille, dem „heiltem Himmel“ Launen bekommen oder sonst einen Wettereinfluss spüren, von dem Barometer, Hygrometer, Windfahne und Thermometer nicht wissen wollen. . . .

Wie aber kommt das Wetter eigentlich an den Organismus heran? Wie ist der physiologische und psychologische Wirkungsweg über Sinne, Blutgefässe, Haut, Muskeln, Nerven, hinüber bis in die dunklen Laboratorien, wo Körperliches zu Seelischem transformiert wird? Dieser sonderbare Wirkungsweg, der nicht nur beim Menschen, sondern vielfach und oft in erhöhtem Masse bei Tieren in Funktion tritt, namentlich bei den Insekten, die jungen Schwalben zum Tiefertiefen veranlassen? Man weiss es nicht. Man weiss wohl von diesen und jenen unmittelbaren Einflüssen bestimmter Lufteigenschaften auf bestimmte Einheiten des Körpers, man weiss, dass die Luftfeuchtigkeit auf die Gefässfunktionen wirkt, dass der Luftdruck eine Veränderung der zu seinem Wirkungsgebiet gehörenden Bedingungen des Darms hervorruft und damit Vollegefühl, Herzbebenungen usw., man weiss mehr oder weniger genau die ersten Etappen der Wettereinwirkung auf den Körper, aber damit hört es auf. Ergebnislos blieb der Versuch, einen Zusammenhang zwischen bestimmten Wettereinflüssen und bestimmten Persönlichkeitstypen herauszufinden. Ergebnislos blieb sogar der Versuch, extreme Wetterempfindlichkeit auf das Konto allgemeiner Sensitivität zu setzen, ergab es sich doch, dass selbst unter den „Wettermännern“ äusserst robuste Naturen zu finden sind. Andersseits wieder trat plötzlich eine Wetterempfindlichkeit als Folge einer zu weit herborgenden vererbten physischen Störung auf, so bei einem Mann, der eine Kieferentzündung hatte und nach der Aushheilung wieder gänzlich wettergleichgültig war. Es ist in diesem Wissensgebiet alles noch etwas chaotisch. Die Nordeuropäer sind wetterfähiger als die Südeuropäer, die Männer sind es mehr als die Frauen, Erwachsene mehr als Kinder, Städter mehr als Landleute, Kranke mehr als Gesunde. Ein Aufschluss findet sich darin kaum.

Sicher aber ist, dass die Seelenwetterkunde für die Menschheit viel wichtiger ist, als man bisher erkannt hat, wichtig für Schule, Verkehr, Arbeitswissenschaft, Kriminalistik. Man kann sich recht gut vorstellen, dass eine kenntnisreichere Zukunft die Untersuchung persönlicher Wetterempfindlichkeit in die psychotechnischen Prüfungen einbeziehen wird, namentlich dort, wo eine Abhängigkeit von Stimmungen dem Dienst an der Allgemeinheit unzulässig ist, bei Verhörsangelegenheiten, bei Beamten, beim Verkaufspersonal, bei Erziehern. Das wird eine Zeit sein, in der man nicht mehr grollend von einem Menschen sagen wird: „Er hat wieder seine Touren“, „Er ist launisch“, sondern nur noch stillschweigend, verständnisvoll, auf ein heute noch nicht konstruierbares Seelenwetter-Registrierinstrument sehen wird.

Fritz Zielesch



„Es droht Wetteränderung!“

Der Hahn kräht, als ob ihm die Hühneraugen weh täten

starker Luftfeuchtigkeit und geringer Luftbewegtheit. Fast jeder kennt die Wirkung der Schwüle. Man ist matt, apathisch, ohne Konzentration, ohne Arbeitstauglichkeit, ohne Aktivität. Bei körperlicher Überanstrengung kann sie empfindliche Naturen bis zu blitzschlagähnlichen Erscheinungen angreifen.

Die Schwüle kehrt in mehreren Wetterformen wieder. Als Gewitterschwüle bringt sie zur Müdigkeit eine penaltvoll kontrastierende Erregtheit, tiefe Verstimmung in allen Abstufungen bis zur hochgradigen Gereiztheit. Manche Menschen bekommen Muskelzucken, unherausgehende rheumatische oder neurologische Schmerzen, Herzklopfen. Auch gewisse Arten von Platzregen, Hagelschauern, Nebel und Schneefällen, die nur der Meteorologie als „gewitterähnlich“ erkannt, haben derartige Wirkungen auf der Skala zwischen Lähmung und Erregung. Die Schwüle ist auch keineswegs an die warme Jahreszeit gebunden. Wenn im Winter die Quecksilbersäule plötzlich von unten her, aus den Regionen des „krachenden“ Frostes, gegen den Nullpunkt emporsteigt, wenn sich der Himmel bewölkt und die Menschen behandeln, es sei Schneefall zu „rieschen“, dann empfinden wir auch in dieser Wetterform eine Schwüle mit allen charakteristischen Wirkungseigenschaften. Der quälende Zustand des Nervensystems bessert sich erst, wenn es stark zu schneien beginnt.

Die südlichen Länder haben eine besonders gefährliche Schwüleform. Sie ist mit einer erheblichen Luftbewegtheit verbunden. „Scirocco“ nennen die Italiener diesen schwülen Glutwind. Unter seinem Einfluss geraten manche Menschen in eine völlig verzweifelte Seelenverfassung. Und dieser Scirocco schneidet denn auch tief in das soziale Leben ein. Man sagt, es sei an der Regel, dass viele Italiener das Versäumen oder mangelhafte Ausführen einer Arbeit mit dem Scirocco entschuldigen. Häufig wird er auch für den Ausbruch affektiver Neigungen verantwortlich gemacht. Es ergibt sich die einzigartige Fall, dass eine Wetterform vor Gericht als mildernder Umstand gilt. Namentlich Sittlichkeitsverbrechen, die zur Zeit eines Scirocco verübt wurden, sollen in Italien sehr milde beurteilt werden und nicht selten sogar straflos bleiben. Das ist gewiss nicht einmal übertrieben. Wer weiss, ob nicht eine spätere Zeit, die über den Zusammenhang von Wetter und Seelenleben mehr weiss als die Gegenwart, das Wetter ganz allgemein als wichtigen Faktor bei der Beurteilung menschlicher und unmenschlicher Handlungen anerkennen wird. Gerade die Sciroccowirkung ist beispielsweise durchaus nicht auf Italien beschränkt. In abgeschwächtem Masse findet sie sich auch bei uns an den Tagen schwüler West- und Südwestwinde. Wer Musse hat, seine Stimmungen an der Wetterlage zu kontrollieren, kann es nachprüfen.

Die stärkste körperliche und seelische Einwirkung schreibt man dem Föhn zu. Es gibt überhaupt kaum Menschen, die sich ihr entziehen können. Sie werden von einer dumpfen Verzweiflung gepackt, von einer qualvollen Bangigkeit. Die Glieder werden schwer. Die Mahlzeiten schmecken nicht. Man kann nicht arbeiten, der Schlaf ist wie der eines Fieberkranken. Es ist die „Föhnkrankheit“, die im öffentlichen Leben der Alpenländer, in Bureau, Fabrik, Geschäft und Schule eine verhängnisvolle Rolle spielt. Ganz ähnlich sind die Wirkungen der Glutwinde anderer Erdteile, wie des Samuns der Sahara und des „Kap Doktors“ in Südafrika.

Heiteres Wetter, sollte man meinen, müsste dementsprechend auch seelische Hochstimmung bringen. Aber das ist nicht immer richtig. Ein klarer, warmer Sonntag macht gewisse die Gemüter froh, einfach schon mit dem erhellenden optischen Bild der Landschaft. Aber manchmal irrt sich das Auge. Wie gern lässt man sich von „Frühlingserregung“ hinauslocken und stent doch nach einem kurzen Spaziergang fest, dass man müde wird, angespannt, mismutig, unruhig und erregt. Es ist eine mehr-

# Achtung! der BVZ-Sender

## Der bestrafte Sonntagsgast

In dem grossen Café an der belebtesten Ecke Berlins wird jeden Sonnabend und Sonntag ein toter Zettel auf die Getränke- und Erfrischungen-Sonnabends von 8 Uhr und Sonntags ab 3 Uhr 20 Prozent Aufschlag. Infolge erhöhter Unkosten.

Ein gastronomisches Rechenexempel. Man weiss, dass es dieser Branche nicht gut geht. Sie leidet unter viel Sondersteuern, sie leidet unter zu grosser Konkurrenz — und sie leidet zuweilen unter dem besonderen Talent, sich bei ihrer Kundschaft, dem Publikum, unbeliebt zu machen. Wieso verteuert jener Cafetier an der belebtesten Ecke gerade dem Publikum der Sonnabend- und des Sonntags den Besuch seines Hauses durch einen Sonderaufschlag auf Getränke und Erfrischungen? Das Publikum des Sonnabends und des Sonntags — das ist die Majorität des Berliner Publikums. Das sind alle, die in der Woche schwer arbeiten müssen, die keine Zeit und auch kein Geld haben, sich an den Tagen von Montag bis Freitag ins Café zu setzen. An diesen Tagen wird das Café von den Fremden bevölkert oder von Gästen, die ihr Geld mühselos und leichter verdienen, so dass sie auch in den ersten fünf Tagen der Woche ihre Zigarette im Kaffeehaus rauchen können. Wenn jemand einen Preisaufschlag verlangen könnte, dann wären es die Gäste von Montag bis Freitag. In ihrem Budget spielen 20 Prozent keine Rolle.

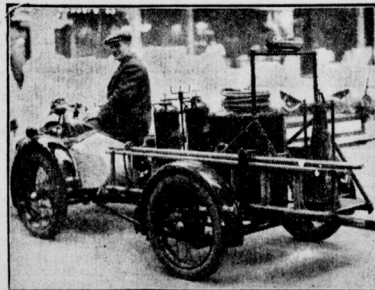
Und wieso hat der Kaffeehausbesitzer am Sonnabend und am Sonntag „höhere Unkosten“? Er zahlt an diesen Tagen genau so viel Miete wie an den anderen Tagen der Woche. Der Tarif der Musiker ist am Sonntag nicht höher wie am Mittwoch. Braucht er infolge des stärkeren Besuches am Sonntag ein paar Aufwaschfrauen in der Küche mehr, so bringt ihm der vermehrte Besuch ja auch höheren Umsatz. Nein, die Dinge liegen so: weil am Sonntag die Masse des arbeitenden Berlin ausgeht, sind alle Lokale voll, und das Publikum kann zuweilen froh sein, wenn es überhaupt einen Platz bekommt — seine „Freizügigkeit“ ist gewissermassen beschränkt. Diese Notlage wird von einem tüchtigen Kaffeehausbesitzer ausgenutzt. Er belegt das Sonntagspublikum gewissermassen mit Strafe dafür, dass es nicht an einem schlichten Wochentage zu ihm kommt — nicht zu ihm kommen kann.

Man würde von jenem 20prozentigen Aufschlag für die Tasse Kaffee nicht so viel Aufhebens machen, wenn die Geringschätzung des Sonntagsgastes nicht überhaupt sehr einrisse in Berlin. In

vielen Lokalen werden Sonntags die sonst ausliegenden Zeitungen weggeschlossen — damit der Gast seinen Aufenthalt nicht durch Lektüre unnötig verlängere und bald Platz für den nächsten werde. Den Wochentagsgast jagt man nicht sobald von dannen; den kleinen Mann, der sich am Sonntag im Lokal erholen kann, grollt man sich, unbekümmert, zweitrangig zu behandeln. Wie man sogar in der vorigen Woche in der City vielfach das ganze Berliner Publikum um einen Zoll nachlässiger behandelt hat zugunsten Seiner Majestät des zur Ausstellung zugezogenen Fremden. O ja, Höflichkeit steht der Fremdenstadt Berlin wohl an — aber Unhöflichkeit gegen den „bloss“ Einheimischen ist auch ein Fehler.

Genau so, wie man den Sonntagsgast nicht unhöflicher — auch in der Preispolitik — behandeln darf wie den Mittwochsgast. Ich meinerseits werde in einem Kaffeehaus auch in der Woche keinen Kaffee mehr trinken, wo mein schwerarbeitender Zeitgenosse am Sonntag mit 20 Prozent dafür bestraft wird, dass er nicht wie ich am Mittwoch nachmittags Zeit hat, Kunde des Herrn Kaffeehausbesitzers zu sein.

Der seidene Löwe



Das Motorrad mit Feuerlöcher

Ein neues Modell auf der englischen Motorradausstellung

# Ein Dreizehnjähriger erschiesst sich

## Kleine Unterschlagungen beim Milchwagen — Furcht vor Strafe

Der dreizehnjährige Werner Hinze, der bei seinen Eltern in der Dauerkolonie Rennbahn in Weissensee wohnte, hat sich eine Kugel in den Kopf gejagt und ist an den Folgen der Verletzung gestorben.

Die Ermittlungen ergaben folgendes: Werner Hinze hat in seiner freien Zeit bei einem Händler Milch ausgetragen. Der Junge hatte bereits vor längerer Zeit einmal von den einkassierten Beträgen mehrere Mark für sich behalten. Der Händler liess es damals bei einer Verwarnung bewenden und beschäftigte Werner Hinze weiter. Am vergangenen Sonnabend wurden nun erneut Unterschlagungen des Jungen festgestellt, und der Händler ging deshalb zu den Eltern des Jungen, um mit ihnen Rücksprache zu nehmen. Der Junge hatte von diesem Besuch

aber Kenntnis erlangt und befreitete Strafe. Er ging zu seiner Grossmutter und entwendete ihr einen Trommelrevolver. Dann ging er nach dem Stallgebäude seiner Eltern und verübte Selbstmord.

In ihrer Reinickendorfer-Ost, Hansastrasse 16, gelegene Wohnung vergiftete sich die 79 Jahre alte Frau Emma Janina durch Gas. Vermutlich ist Schwermut das Motiv der Tat.

Auf dem Stadtkörper, in unmittelbarer Nähe der Warschauer Strasse, wurde die Leiche des 45jährigen Kaufmanns Albert Wendler aus der Finowstrasse 38 zu Lichtenberg totgefunden. Der Tod ist vermutlich durch Berühren der elektrischen Leitungsschiene eingetreten.

# „Prinz Harrys“ Verhaftung

## Beim Memoiren-Schreiben plötzlich vom Schreibtisch weggeholt

Wie wir bereits berichtet haben, ist im Rheinland Harry Domela festgenommen, der mit seinem Auftreten als „Hohenzollerprinze“ vor dem Adel und Korpsstudenten latzuckelte, die ganze Welt anliesert hat. Domela, der besonders in Thüringen in Hotels und in den Kreisen der ehemaligen Hofgesellschaft mit grosstem Erfolg den Prinzen Wilhelm von Preussen spielte, ist in Grusche in Estland als Sohn eines früheren Diplomaten geboren. Nachdem seine Eltern längst gestorben waren, kam er zunächst in die Landwirtschaft, brach sie aber hier nicht weit. Immerhin wusste er, wie man sich in „hohen“ Kreisen bewegt, und darauf baute er seine Schwindelerei auf. Schon 1924 predigte er in Berlin viele Leute, die er als angeblicher Sachwalter des baltischen Ruten Kreuzes aufsuchte. 1926 tauchte er wieder auf, diesmal

in einem vornehmen Hotel als Prinz Wilhelm von Preussen. Nach einer Nacht verschwand er und verübte in anderen Hotels Zechprellereien unter dem Namen Baron von Korff und Prinz von Lieven. In Berlin und Potsdam suchte er Geistliche heim, die aber mit kleineren Beträgen davonkamen. Als Prinz von Lieven spielte Domela nach seinem Berliner Gastrollen

in Heidelberg den Leutnant des Reiterregiments Nr. 4 in Potsdam und den Konkapitän einer „Leudalen“ Verbindung, deren Mitglieder er nach Kräften aborgte.

bis er es für geraten fand, aus der Neckarstadt zu verschwinden. Der Vielgesuchte wurde endlich in Köln verhaftet und dort zu

sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Im Frühjahr und Sommer dieses Jahres suchte sich Domela unter falschen Namen

### wieder Gross-Berlin als Betätigungsfeld

aus. Er bezog in Lichtenfelde eine elegant eingerichtete Wohnung und blieb solange, bis seine Rechnung für Logis und Kost auf 504 Mark aufgelaufen war. Dann verschwand er, nachdem er noch dem Dienstmädchen die Ersparnisse abgehört hatte. Wie er in Lichtenfelde, so machte er es gleich darauf in Friedenau und dann in zwei Berliner Hotels. Nachdem verlegt er sein Betätigungsfeld in die Provinz.

Interessant ist die Tatsache, dass Domela auf der Eberburg gerade mit der Abfassung

### eines neuen Buches

beschäftigt war, als ihn auf dringendes telegraphisches Ersuchen der Berliner Staatsanwaltschaft die Ostpolizei festnahm. Den Herrschaften aus den „ehemals höchsten Kreisen“ ist es begreiflicherweise äusserst peinlich, wenn Harry weiter ausspuckt. Seine Inhaftierung wird aber das Erscheinen der neuen Memoiren nicht verhindern können! Bemerkenswert ist, dass die Summe, um die es sich bei den Betrügerien handelt, 600 bis 700 Mark betragen soll. Es muss merkwürdig berühren, dass wegen so verhältnismässig geringfügiger Summen ein Haftbefehl erfolgt, wenn man bedenkt, dass die Einnahmen, die Domela aus seinem Buch, den Verfilmungen und Übersetzungsrechten bezieht, auf 25 000 bis 30 000 Mark geschätzt werden.

der polnischen Polizei die Richtung der Flüchtenden. Drei Flüchtlinge konnten wieder dingfest gemacht werden.

## Verstärkter Abog- und Strassenbahnverkehr

### Am Busstag und am Totensonntag

Am Busstag wird sowohl bei der Strassenbahn wie bei der Abog der übliche Sonntagsverkehr auf den Linien beider Gesellschaften, die an Friedhöfen vorbeifahren, der Betrieb verstärkt werden. Die Strassenbahn wird nach Bedarf auf diesen Strecken Einsatzwagen fahren lassen. Bei der Abog werden auf den Linien 31 Spandau—Staken, 34 Spandau—Beteckstrasse bis Friedhof, 32 Bahnhof—Steglitz-Lankwitz, Lutherfriedhof—Bahnhof Marienfelde in der Hauptbesetzungszeit, und zwar von 10 bis 17 Uhr, häufiger als sonst die Wagen verkehren, so dass ein Abstand von 5 bis 7 Minuten erreicht wird. Dieselben Verkehrsmaßnahmen sind auch für den Totensonntag vorgesehen.

## Keine Nacht-, keine Sonntagsarbeit!

### 40 Jahre Gewerkeverein der Bäcker

Der Gewerkeverein deutscher Bäcker, Konditoren und verwandter Berufe versamlte anlässlich seines 40jährigen Bestehens eine öffentliche Kundgebung. Nach Begrüssungsworten an die zahlreich erschienenen begründete der erste Vorsitzende Hermann Scheffer eingehend die Forderung des Gewerkevereins: Keine Nachtarbeit, keine Sonntagsarbeit!

Dann hielt Landtagsabgeordneter Hartmann, der Vorsitzende der deutschen Gewerkevereine, die Hauptrede. Er gab zunächst einen Überblick über die Geschichte der deutschen Gewerkevereine, die den Grund zur deutschen Arbeiterbewegung gelegt hätten. Gleichberechtigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Verhandlungen über Lohnstarife und im äussersten Falle auch Arbeitseinstellung, das seien Gedanken, die die Gewerkevereine seit ihrer Gründung verfochten hätten. Ihr Ziel sei stets gewesen, das Arbeitsverhältnis aus einem Gewalt- in ein Vertragsverhältnis umzuwandeln. Alles, was heute erreicht sei, Lohnstarife, Betriebsräte, Sozialversicherung und andere Erzeugnisse, sei in seinen Anfängen auf die unermüdete Arbeit der Gewerkevereine zurückzuführen. Nur wenn freie Gewerkschaften und Gewerkevereine für das gleiche Ziel, Besserung des Verhältnisses zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, kämpften, würden solche Akte der Gewalt wie die Aussperrung im Rhein-Ruhr-Revier einen noch grösseren Widerstand finden.

Wo es sich um das Wohl und Wehe von 250 000 Menschen handelte, dürfte es nicht nach juristischen Formeln gehen.

Die Aussperrung stelle einen Angriff auf die Staatsautorität dar. Es werde Sache der Gesetzgebung sein, einen Weg zu finden, der eine Wiederholung solcher Dinge unmöglich mache. Für die Arbeiter aber beständige die Aussperrung die alte Lehre, sich zu organisieren.

Ein Schlusswort des Vorsitzenden und der gemeinsame Gesang des Deutschliedliedes beendeten die Kundgebung.

Veranstaltungen am Busstag und Totensonntag. Der Polizeipräsident teilt mit: Am Busstag und am Totensonntag dürfen alle Veranstaltungen soweit sie nach der Bekanntmachung vom 31. Oktober überhaupt zulässig sind, nicht vor 18 Uhr beginnen.

## Grundsteinlegung zum Rathaus

### Für das Bezirksamt Wedding

Es hat viele Kämpfe gekostet. Aber nun bekommt das Bezirksamt Wedding doch ein eigenes Rathaus. Gestern wurde dazu auf dem freien Platz an der Ecke Müller-Ostender Strasse feierlich der Grundstein gelegt. Auf dem mit frischem Anengrün geschmückten Platz wehten die schwarzrotgoldene und die Berliner Fahne. Bürgermeister Leid führte in seiner Ansprache die Erungenschaften auf sozialem Gebiet an, die sich der Bezirk auch das neue Rathaus zum Wohle des Bezirks Wedding, Berlin und der Republik Deutschlands befrage. Dann wurden eine kulerne Kassette mit der Urkunde über den Bau, mit verschiedenen Zeitungen und den in Kurs befindlichen Münzen in den Grundstein eingemauert. Die üblichen Hauserschläge durch Vertreter der verschiedensten Behörden und zuletzt durch den Polier, von Glück- und Segenswünschen begleitet, beschlossen die Feier.

## Durch die Tochter ruiniert

### Aufsehenerregender Konkurs

#### FREIBURG i. Schl., 19. November.

Ueber das Vermögen des Bankiers J. Waldmann ist auf dessen Antrag das Konkursverfahren eröffnet. Waldmann hat angegeben, dass ihm seine Tochter Marianne, die in seinem Bankgeschäft tätig war, durch falsche Eintragungen in die Geschäftsbücher um etwa 200 000 Mark betrogen habe. Marianne Waldmann, die geliehert war, ist in Züri bei Freiburg verhaftet. Das Bankgeschäft ist geschlossen, und die Bücher sind beschlagnahmt.

## „Der Hund im Schatten“

So sind sie doch endlich einmal „zugelassen“, belien stolz in ihren Ausstellungsboxen und paradierten vor einer richtiggehenden Jury — sie, die „Promenadenmischlinge“, die ohne Stamm- baum und Ahnen durch die Welt laufen, die das Edlgeschlecht der „Echten“, der Rasseclunde, verächtlich nur über die Schulter anschaut! Am Sonntag vollzog sich in der Schlossbrauerei Schöneberg das historische Ereignis, zum ersten Male in Deutschland. Etwa 150 Tiere stellten sich dem Preisgericht, bestehend aus zwei Tierärzten, einem Tiermaler und einem Tierchriftsteller. Den Schönsten, Bestgepflegten und Eigenartigsten wählten Preise. Da sassens sie nun in ihren Kojen und warteten auf zu Haus und „Frauchen“ wartete geduldig mit und vertrieb ihrem Liebbling die Zeit mit Schokolade und anderen Leckerbissen. Wirklich der „Hund im Schatten“! Vielleicht dass die „grosse, die offizielle“ Welt von ihnen nicht Notiz nimmt, darf Herr Treue und unbestechliche Kameradschaft dankt und lohnt! Und die Liebe schaut bekanntlich immer das Herz an, ach! gering das äussere Aussehen. Und doch waren ganz entzückend beim ein Vierstärker mit einem erkennbaren Schuss von einem Pudel — aber ein lieber Kerl, der bei Herrn Robert Kobitz, Immanuelkirchstrasse 4, beheimatet ist.

## Vorgarten-Prämierung 1928

In feierlichem Akt vollzog sich im grossen Saal des Lehrervereinshauses die Verteilung der Preise der Vorgartenprämierung Berlin 1928. Die Organisation „Die grüne Weltstadt“ hat Grosses schon erreicht mit ihrer Werbung für die sorgliche Pflege der Vorgärten in den Strassen Berlins — aber viele Hausbesitzer sehen sich auch heute noch taub und verschlossenen Ohr und Nase. So klanz es anklangend herab vom lorbeerbaumflankierten Rednerpult: mit Stolz aber und Freude verkündete der Redner: Es geht trotzdem vorwärts, und in diesem Jahr konnten 6 Sonderpreise 160 Mark und goldene Medaille trug erkennen unter Verteilung gelangen. Eine künstlerisch hochwertigste Plakette in Veltener Ton, nach Entwurf von Freese, Ehrenurkunden und bildende Pflanzen im Topf. Die prächtigen Gärten finden sich natürlich im Westen, doch sind auch Vorgärten durch Preise ausgezeichnet. Der Festakt schloss mit der Wiederholung des Films „Das Blumenwunder“.

## Die Stettiner Sänger im November

„Halle! im Heringslaube“ eine waschechte Mersel-Dichtung! — list die Wände des Reichshalle-Theaters allabendlich wiederhören von Lachstürmen, vor allem, wenn Sonnabend-Bauer im Plamannus so appetitlich mit den Händen „sun mauscht!“ Eine Klasse für sich Paul Britton! In seiner Grotteske „Die Liebe bringt die Menschen um“ von bezwingender Komik, seine Karikaturen von „Geek kein Ballett“ der Gast, in seiner „Opernparodie“! Das Publikum hielt sich vor Lachen, wenn er den Noten bekannter Arten den Text unterlegt. „Wenn du meine Taute siehst“, wenn er den „Kaffeekeksch“ nimmt mit Zungenbeschlag, Windstöße 20. Martin Brauer liess als „Professor Weibchen“ in seinem klüglichen Kolleg über Frauen, Liebe und Ehe ganz fürchterlich die Leviten. Auch solche Nadel: Alfred Fuchs, wenn er mit dem dümmlichsten Gesicht der Welt sein Kniegeld senkt: „Ein Stückchen Schokolade“, „Greif zu!“ und „Wahre Liebe“ singt Georg Robin mit Beifall. Reizend Girard Girardis „Schiff dir kein Leid“. Mit schönen Tenor trug Alfred Werner seine Lieder zum Vortrag. Hochster Wühlkugel, in den beiden Engpassquartetten und in „Traumbilder“, die wieder unter stärkstem Applaus ausklingen im „Deutschen Lied“.

Der falsche Baurat freigesprochen. In dem Urkunden-fleischprozess gegen den Baueingenieur Hans Bauer kam das Schöffengericht Berlin-Mitte zu einem Freispruch, weil inzwischen Verjährung eingetreten ist.

Mehr Licht! Das Bezirksamt hat den Auftrag zur Aufstellung von Laternen an den Strassenbahnhaltestellen und auf den Zugangswegen zu den Stellen an der Grimm- und Goethestrasse in Lichtenrade gegeben. Die Strassenbahn-Betriebs-G. m. b. H. hat zugesagt, in der Bahnhofstrasse, besonders an der Endhaltestelle, erleuchtete Säulen neuesten Modells aufzustellen. Mit der Aufstellung wird allerdings vor Ostern kaum zu rechnen sein.

## Wie Bernotat erwischt wurde

### Die Freundin in Dresden — Der Mann in der Wohnlaube

Zu der Verhaftung des „Direktors“ Bernotat, dessen etwas abenteuerliche Flucht aus Gollnow erst vor einigen Tagen die Öffentlichkeit beschäftigte, erfahren wir weiter: Die hiesige Kriminalpolizei hatte folgendes ermittelt: Bernotat war in Gollnow bei einem Manne erschienen, den er von früher her kannte und zeigte ihm einen Schein, nach dem er auf acht Tage aus dem Zuchthaus beurlaubt sein sollte, damit er sein Wiederaufnahmeverfahren betreiben könne. Der Bekannte liess sich dadurch bewegen, Bernotat zu beherbergen. Der Gast verschwand dann wieder und suchte in Berlin zwei Stellen auf. So kam er auch zu einem Schneidermeister, bei der er noch Sachen aus der Zeit vor seiner Überführung nach Gollnow liegen hatte.

Auf diese Weise erlangte er neue Kleidung. Dass er sich telephonisch mit seinem Anwalt in der Tautauzstrasse in Verbindung setzte, ist bekannt. Bernotat rief ferner seine Frau, die mit ihm in Scheidung liegt, an, um von ihr Geld zu bekommen. Das misslang aber. Die letzte Spur führte nach Quedlinburg. Am Freitag war Bernotat dorthin abgefahren, in der Hoffnung, von einem Bekannten Geld zu erhalten. Als die sofort bemächtigten Quedlinburger Polizei zugreifen wollte, war er bereits wieder verschwunden. Jetzt erfuhr man, dass der Verlogte

### in Dresden eine Freundin

hatte. Die Dresdener Kriminalpolizei sah bei dieser Freundin nach, fand aber Bernotat nicht in ihrer Wohnung. Das Mädchen hat jedoch

auch eine Wohnlaube, und als man diese untersuchte, stiessen die Beamten auf einen Mann, der auf dem Soia lag.

Er war sehr entsetzt über die Störung. Von Bernotat wollte er nichts wissen. Weil der Mann jedoch Bernotat ganz gleich sah, so nahmen die Beamten ihn fest und brachten ihn nach dem Polizeigebäude. Eine amtliche Bestätigung, dass er wirklich Bernotat ist, hat die hiesige Kriminalpolizei bisher noch nicht erhalten. Nach der Personenbeschreibung aber unterliegt es wohl keinem Zweifel.

Am 29. September entwichen aus der Strafanstalt in Gollnow, wie seinerzeit mitgeteilt wurde, vier Gefangene, darunter ein 29 Jahre alter Heinz Komeroon. Drei der Flüchtigen wurden bald darauf wieder ergriffen. Nur Komeroon war noch auf freiem Fuss. Gestern mittag trafen ihn Beamte in einem Lokal in der Budapeststrasse und nahmen ihn fest.

### WARSCHAU, 19. November.

Aus dem Zuchthaus Graudenz vermachten 16 Sträflinge durch einen 13 Meter langen unterirdischen Gang, den sie in monatelanger Arbeit mit den Händen ausgegraben hatten, zu entfliehen. Der Gang führte vom Schacht des im Gefängnis befindlichen Braunnens in den Garten eines anliegenden Grundstücks. Die Ausbrecher schwenkten sich von diesem Garten auf die Strasse und entflohen in zwei Gruppen. Zwei Raubüberfälle, bei denen sich die Sträflinge Geld und Kleider angeeignet haben, wiesen

Forman gegen Schnupfen Wirkung frappant



